



Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung.



Eigentum und Organ

des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtnervereinigung vereinigt).

für Vereinswesen u. Statistik.

Organ des Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich).

Organ der Krankenkasse für deutsche Gärtner. (Sitz: Hamburg).

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.

Anzeigen kosten: die 3 mal gespaltene Petitzeile od. deren Raum nur 25 Pf. f. Mitgl. 10 Pr. — Beilagen-Gebühr nach Uebereinkunft. Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung kostet pro Vierteljahr (im Inland u. Oesterreich-Ungarn) 2,55 Mk. einschl. Bestellgeld. Die Mitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Einzelmitglieder abonnieren die Zeitung bei der Post und erhalten für Einsendung des Abonnementsscheines die betreffenden Beitrags-Quittungsmarken.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

Hauptgeschäftsstelle und Hauptstellennachweis.

Geschäftsführer: **Otto Albrecht**, Berlin N. 37, Metzgerstrasse 3. Fernsprecher: Amt III, 5382.

Verwaltungsstelle für Süddeutschland.

Vorsteher: **Georg Schmidt**, Frankfurt a. M., Töngesgasse 33, III. Stellennachweis für Frankfurt a. M. und weitere Umgeb. ebendort.

Der Arbeitsmarkt in Berlin und Hamburg ist vollständig überfüllt.

Für Blumenhandlungen

vortrefflich geeignet ist ein schöner Laden mit Wohnung in [632] **Berlin, am Schöneberger Ufer 44**, dicht an der Genthinerstrasse, preiswert zu vermieten. Näheres beim Hauswart.

Schilfdecken

zum Schutze der Pflanzen gegen Frost, ca. 170x65 cm gross, gegen Kasse billig abzugeben von **COMPAGNIE LA FERME**, Tabak- und Cigaretten-Fabriken. **Dresden-A.** [635/42]

Gebrauchte Lohe

waggonweise abzugeben. **Gustav Schürmaan**, Lederfabrik. **Mühlheim a. d. Ruhr.** [634/44]

Unentbehrlich

für Blumenbesprechung sind meine überall eingeführten **Blumenspritzen**, grosser roter Gummiball m, Messingbrause, Preis 2,50 M. p. St. Gummifabrik **Ludwig Meyer**, Berlin W., Potsdamerstrasse 134 a. **Guttapercha zum Einwickeln der Stengel** 1 Kilo 5,50 M. 1/2 „ 3,- „

Todesanzeige.

Am 8. d. M. verstarb der Kassierer der Verwaltungsstelle Görlitz, Herr **Alfred Frenzel**. Die Kasse verliert in demselben einen der bewährtesten Mitarbeiter, welcher nahezu 18 Jahre, trotz seines ausgedehnten Samengeschäftes, für dieselbe tätig war und wird sein Andenken von Allen, die mit ihm in Beziehung standen, geehrt werden. [637] **Der Hauptvorstand der Krankenkasse für deutsche Gärtner.**

Aepfel-Spezialität!

5 jährige kräftige Zwergstämme, beste Sorten, I. W. 1,20 Mk., II. W. 1,00 Mk., 5 jährige kräftige gut bewurzelte Hochstämme, beste Sorten I. Wahl 1,20 Mk., II. Wahl 1,00 Mk. unter Garantie. Handlungsgärtnern Rabatt, gegen g. Refer. Kredit. **S. Nagel**, Kassel 9. **Orleanstrasse 55.** [445/42]

Sehr schöner Garten

am Wasser gelegen, für Gärtner besonders gut geeignet, schöne Wohnung, bequeme Bahnverbindung, ca. 3/4 Std. von Kottbus gelegen, ist sofort oder später zu verpachten. Nähere Auskunft erteilt Bauunternehmer **Urban** in Kolkwitz bei Kottbus. (629)

Sofort bestellen! Eilt sehr!

Ein jedem Kollegen zur Anschaffung zu empfehlendes Werk ist:

Hygienische und soziale Betätigung deutscher Städte auf den Gebieten des Gartenbaues

Feinstes Kunstdruckpapier; zahlreiche Abbildungen (Zeichnungen und Photographien von öffentlichen Anlagen). 350 Seiten. Preis im Buchhandel 6 Mk. Wer von den Mitgliedern des A. D. G.-V. seine Bestellung sofort an uns einsendet, dem liefern wir das Werk für **3 Mk.** Vorrat für diesen Ausnahmepreis gering! Die Hauptgeschäftsstelle.



Reinsch's patentierte Windmotore

sind die besten der Welt zur selbsttätigen und kostenlosen **Wasserförderung** für Gärtnereien, Parkanlagen, Villen, Güter, Fabriken, sowie ganze Gemeinden etc. etc. Ueber 4500 Anlagen ausgeführt. **Staatsmedaillen.** **48 höchste Auszeichnungen.** **Tausende Referenzen.** Ausführliche Kataloge direkt von **CARL REINSCH** **DRESDEN-A. 4** H. S.-A. Hoflieferant. Gegründet 1859. [399/40]

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.

Auf Gegenseitigkeit.

Mit Garantie einer Aktiengesellschaft.

Gegründet 1875.

Gesamtreserven Ende 1903 über 34 Millionen Mark.

[442]

★ Haftpflicht-Versicherung für Gärtnereien jeder Art, ★

Begünstigungsverträge mit Berufsgenossenschaften, industriellen Vereinigungen und Innungen. Gesamtversicherungsstand 570 000 Versicherungen. Monatlicher Zugang ca. 6000 Mitglieder. Aller Gewinn den Versicherten. Prospekte, Versicherungsbedingungen, Antragsformulare, sowie jede weitere Auskunft bereitwilligst und kostenfrei.

Unfall-Versicherung.

Mitarbeiter aus allen Ständen überall gesucht.

Lebens-Versicherung.

Gärtnerlehranstalt „Oranienburg

bei Berlin.

Institut der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg.

Beginn des Winter-Semesters am 12. Oktober 1904.

Späterer Eintritt nach Vereinbarung.

Die Anstalt bietet Gehilfen Gelegenheit zur gründlichen theoretischen Ausbildung, Gärtnerlehrlinge werden in der Anstaltsgärtnerei praktisch ausgebildet. Billige Pension in der Anstalt. Wenig Bemittelte erhalten eventl. Ermässigung.

Ausführlicher Bericht kostenfrei.

Nähere Auskunft durch

Die Direktion.

An der

* Obst- und Gartenbauschule *

zu Bautzen

[584/42]

beginnt das Wintersemester am

← Dienstag, den 25. Oktober 1904. →

Zur Aufnahme von Anmeldungen und Erteilung von Auskunft ist sehr gern bereit

Der Vorstand der Obst- und Gartenbauschule
Dr. Brugger.

Bücher, *jedweder Art, * * ** *insbesondere gärtnerische*

*liefert zu * * * * Original-Preisen*
die Vereinsbuchhandlung.

Demnächst erscheint:

Jahrbuch des Allgem. Deutschen Gärtnervereins für das Jahr 1905.

Preis 30 Pfennig. Die Zweigvereine wollen ihren voraussichtlichen Bedarf an die Geschäftsstelle mitteilen.

Sportwagen

auffallend billig, direkt aus Fabrik Sportwagen zum Liegen einstellbar zugleich Kinderwagen. Luxusportwagen edelster Rohrgelbarbeit und einfachste Sportkarren
J. Trebbar, Grimma 144.
größte, ält. Kinderwagenfabrik Sachs.
Wähle: Bareinkauf mit 10% Rabatt oder Teilzahlung beim Katalogverlangen.



Gärtner-Lehranstalt Köstritz

(Thüringen).

Abteilung I. Sommer- resp. Winterkurs für Gehilfen, die zeitgemäße, wissenschaftl. Fachausbildung und gesicherte Lebensstellung erstreben. Auf die Fachwissenschaften: **Blumenzucht, Treiberei, Obstbau, Pomologie, Weinbau, Dendrologie, Landschaftsgärtn., Planzeichnen, Modellieren, Gemüsebau, Weinbau, Rosenzucht**, wie auf die Hilfswissenschaften: **Botanik, Chemie, Physik, Rechnen, Correspondenz, Buchführung, Geschäftskunde**, wird grösster Wert gelegt. Teilnahme am Sprachunterricht in **Englisch** und **Französisch** freiwillig. Bedingungen günstig. Kostenaufwand verhältnismässig gering.

Abt. II. Kursus f. Berechtigung zum einjähr.-frei. Dienst.

Abt. III. Kursus f. Gartenarchitektur und Landschaftsgärtnerei.

Älteren Gehilfen Eintritt als Volontär gestattet. Prospekt und Auskunft durch [10] Director **Dr. H. Settegast.**

Thüringer Grottensteine

Grottenbauten für Gartenfreunde.

Naturholz-Gartenmöbel.

Gartenbänke, Tische, Stühle, Brückengeländer, Nistkästen, Pflanzenkübel etc. Preislisten frei. Gärtner erhalten Rabatt!

C. A. Dietrich, Hoflieferant.

[394] Clingen bei Greussen.

Was der Arbeiter

von dem Bürgerlichen Gesetzbuche und den einschlägigen Vorschriften der Gewerbeordnung und der Landesgesetze wissen muss. Von

Dr. jur. Ferdinand Brandis.
Preis 1,00 Mk.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

Die Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung liegt aus.

Berlin N., Metzgerstr. 3. Verkehrslokal, Herberge u. Hauptstellennachweis d. A. D. G.-V.

Berlin W., Martin Luther-Strasse 8, Ecke Hohenstaufenstr. Ernst Büchner. (617/10)

Blankenese, Wedeler Chaussee, b. Bahnh. Restaurant zur Waldschlucht, D. Meier, Vereinslokal d. Zw.-Ver. „Elbflora“. (458/40)

Charlottenburg, Sophie-Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Riedel. Gr. Mittagstisch, Gärtnerverkehr. Kollegen stets anwes.

Delitzsch, Halleschestrasse 52, Restaurant Bürgergarten, Telephon No. 49, Vereinslokal der Gärtner. (464/40)

Dresden-A., Ritzenbergstr. 2 und Maxstrasse 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal und Herberge. (636/15)

Düsseldorf, Flingerstr. 40/42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise. (426/36)

Eschersheim, „Zur schönen Aussicht“, Besitzer Jakob Heyer, Verkehrs- und Vereinslokal der Gärtner. (572/6 05)

Friedrichsberg, Frankfurter Chaussee 45, Eduard Pallas, Restaurateur, Frühstück, Mittag und Abendtisch zu soliden Preisen. Strassenbahnhaltestelle Hubertusstr. (474/43)

Friedrichsfelde b. Berlin, Rest. Neumann, Luisenstr. 15, Vereinslokal des Zweigvereins „Friedrichsfelde“ des A. D. G.-V. (591/8 05)

Halensee, Bornimerstrasse 6. H. Wiebke, Restaurant »Zum wilden Jäger«. (405/35)

Halensee, Kurfürstendamm 126, Paul Hilpert, »Wirtshaus am Grunewald«. (406/35)

Heidelberg, Rest. Loibl, Rohrbacherstr. 47, Versammlung des Zweigvereins »Latania« jeden Samstag. (447/38)

Leipzig-Möckern, Kirschbergstrasse 37, M. Brendel, Rest. „Carola“, Vereinslokal des Zweigvereins „Bellis perennis“. (455/39)

Leipzig, Münzgasse 7, A. Hagen. Restaurant »Gärtnerheim“, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis des A. D. G.-V. Vereinslokal des Zweigvereins Leipzig. (509/47)

Magdeburg, Berlinerstr. 9, Restaurant »Zum alten Fritz«, Vereinslokal des Zweigvereins »Vergissmeinnicht«. (423/36)

Mannheim R. 3. 15, J. Schrant, Engl. Hof, Vereinslokal des Zweigvereins Edelweiss, Kollegen täglich anwesend. (524/52)

Mannheim, Seckenheimerstr. 56, Franz Serr, Rest. z. „Kühlhalle“, Kollegen sind täglich Mittags u. Abends zu treffen. (525/52)

Nieder-Schönhausen bei Berlin, Rest. „Zum schwarzen Adler“, H. Uhlitz, Blankenburgerstr., Vereinslokal d. Zweigvereins „Viola“. Sonntags Tanz. (590/8 05)

Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4. Vereinslokal d. Zweigv. „Flora“. (516/49)

Plauen i. V. Rest. Stadt Bernburg, Ziegel- und Bärenstr.-Ecke. Vereinslokal. (417/35)

Schöneberg, Meiningerstr. 8 und Martin Lutherstr. 51, Ernst Obst's Festsäle. (407/35)

Stellingen b. Hamburg, A. Langes Klub- und Ballhaus, Kielerstrasse 211. Gute Bedienung. (535/52)

Stuttgart, Gasthaus »Zur Glocke«, Marktstrasse 19, Vereinslokal des A. D. G.-V., Zweigverein »Viola«. (448/38)

Wandsbeck, Sternstr. 27, Otto Wichmann, Vereins- u. Gewerkschaftshaus. Verbands-Herberge, Vereinslokal der Gärtner. (408/35)

Wandsbeck, Lübeckerstr. 55, W. Jeenicke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Sonntags Tanz, zivile Preise. (409/35)

Weissensee, Falkenbergerstrasse 9, Rest. Friedrich Kehrer, gute Bedienung, zivile Preise. (449/38)

Allgemeine Deutsche Gärtnerei
Zeitung
 und Stellen-Anzeiger für Gärtnerei.

ADGV

Eigentum und Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtnerei-Vereins.
 Organ der Krankenkasse für deutsche Gärtnerei. • • •

Herausgeber:
 Hauptvorstand des Allgem. Deutschen Gärtnerei-Vereins.

Redaktion und Expedition:
 Berlin N. 37., Metzger-Strasse 3.

Die Oktoberschlacht.

Wir schrieben das Jahr 1895. Die deutsche Gärtnereibewegung befand sich in einem Stadium tiefster Depression. Dem machtvollen Aufbäumen der Gehilfenschaft gegen die fluchwürdigen Zustände im Berufsleben, der Zeit hochauflodernder Begeisterung und kühner, wagemutiger Aktionen, war eine Zeit des verderblichsten Kleinmutes und der Untätigkeit gefolgt. Die „grossen Massen“ der ehemals in den Kampffreien gestandenen Werksgenossen waren fahnenflüchtig geworden, als die Feinde der Organisation sich mit einigem Erfolg gegen die Bewegung gewandt hatten. Die einen aus Mangel an Mannesmut und Manneszucht, die anderen, weil die Not, der Hunger sie dazu getrieben. Und die wenigen der Sache treu Gebliebenen stoben in allen Winden umher, einmal da, das andere Mal dort ankernd, aber immer nur kurze Zeit, solange, bis es auf die eine oder andere Weise ruchbar geworden war, dass sie zu denen gehörten, die sich gegen die „gute alte Sitte und Ordnung“ gewandt hatten. „Streikvereiner“, Aufhetzer und Aufwiegler musste man sich von Halse halten; das war man Gott, der Welt, dem Staat und allen voran sich selbst schuldig.

Auf der anderen Seite war eine Gegenorganisation ins Leben gerufen worden, deren Führer das Menschenmögliche an Bosheit, Gehässigkeit und niederer Denunziationslust leisteten und die für die interessierten Unternehmer gegen die Zentralvereiner Henkersdienste verrichteten.

Die wenigen Getreuen, die zum grossen Teil in alle Winde verjagt waren, liessen sich jedoch nicht irre machen, was man gegen sie und ihre Sache auch tun mochte. Sie wurden von einer grossen Idee getragen, und das Band dieses hohen Ideals hielt sie zusammen in allen Lebenslagen. Sie wussten: einstmals würden sie dennoch siegen, weil sie siegen müssten. Sie harrten aus und propagierten weiter, wie es unter obwaltenden Verhältnissen eben möglich war.

Bosheit, Gehässigkeit und Niederträchtigkeit führen ein zähes Leben. Jene, die von ihnen erst einmal erfasst sind, kommen davon nur schwerlich wieder los. Und die damaligen Führer des Allgemeinen Deutschen Gärtnereivereins waren obendrein auch noch von konfessionalem und politischem Wahnwitz erfüllt. Bei ihnen war auf eine Besserung deshalb überhaupt nicht zu rechnen. Und dennoch entstand im Jahre 1895 bei einer Anzahl treuester Anhänger des Zentralvereins der Gedanke einer Verbindung mit jenen Leuten. Dennoch, — so vermeinen noch heute manche Freunde, und können aus diesem Grunde jene „Schwenkung“ noch immer nicht begreifen. Dieses „dennoch“ ist jedoch falsch, es führt irre,

weil es den „Revisionisten von 1895 und 1896“ falsche Beweggründe unterschiebt. Statt „dennoch“ muss es heissen: „grade darum“! Grade aus dem Grunde, weil den Feinden einer abgeklärten Gehilfenbewegung, den damaligen Leitern des A. D. G.-V., anders überhaupt nicht beizukommen war, grade deshalb entstand schliesslich jenes Bündnis nach dem Erfurter Gärtnertage und damit die vorübergehende Trennung von den eignen Gesinnungsgenossen.

Das Bündnis war ein unnatürliches, gewiss. Unnatürlich war es aber auch, dass eine Organisation, die sich als Vertreterin von Gehilfeninteressen aufspielte, in der Tat gegen diese Interessen wütete. Und so war das Bündnis ein notwendiges. Dass es grade denen von der ausgesprochen gewerkschaftlichen Seite unaussprechliche Selbstüberwindung kostete, wird füglich begreiflich sein. Und ebenso begreiflich ist der Widerstand, den die damaligen Leiter der A. D. G.-V. dem Bündnis entgegensetzten.

Das Bündnis vollzog sich äusserlich in den höflichen Formen. Bald wähten sogar viele, es bahne sich auch ein innerer Ausgleich an. Dieses war jedoch Täuschung. Die Prinzipienkämpfe spielten sich von dem Tage der „Kopulation“ an eben wesentlich in den sogen. „oberen Regionen“ ab, in der Geschäftsleitung und in den Hauptvorstandssitzungen des A. D. G.-V. Um die Mitte des Jahres 1899 endlich war der Einfluss der „Eindringlinge“ soweit gewachsen, dass der Häuptling der Gegenpartei seines Amtes entsagen musste. An seine Stelle trat der Kompromisskandidat Behrens, auf dessen gewerkschaftliches Wollen allgemein grosse Hoffnungen gesetzt wurden.

Die Hauptgegner der Gehilfensache im A. D. G.-V. waren mit dem Jahre 1900 überwunden; es konnte nun weiterentwickelt werden. Die Frage der Angliederung an die übrigen Gewerkschaften erschien auf der Tagesordnung. Sie hätte sich in verhältnismässiger Ruhe erörtern und für alle schnell und befriedigend regeln lassen, wenn nicht, ja, wenn nicht jetzt ein neues Moment dazwischen getreten wäre: Seit Mitte der 90er Jahre waren in West- und Süddeutschland die sogenannten „christlichen Gewerkschaften“ auf der Bildfläche erschienen. Behrens als Christlichsozialer lenkte seine Blicke dahin, und es bildete sich bei ihm zunächst die Opposition gegen die freien Gewerkschaften aus, die er auf die Mitglieder nicht ganz ohne Erfolg übertrug. Und nun kam der neue Zwiespalt in der Hauptleitung des A. D. G.-V. Noch einmal, auf der Generalversammlung 1902, wurde der Riss verkleistert. Dann aber, acht Monate später,

entbrannte der Streit in voller Oeffentlichkeit und mit einer Leidenschaft und Erbitterung, die vordem niemand geahnt.

Während zu der Zeit, als das Bündnis zustande gekommen war, es sich nur darum handelte, die Gegner der gewerkschaftlichen Organisation zu überwinden, hatte sich später die Sache so verschoben, dass dieses Ziel programmatisch zwar erreicht worden war, dass gleichzeitig aber auch ein Feind der einheitlichen Organisation erwuchs. Gehätschelt von den Grössen der christlichsozialen Partei hatte sich im Kopfe des Herrn Behrens die Idee einer grossen neuen „antisozialdemokratischen Arbeiterbewegung“ ausgebildet, die durch den bekannten Kongress im Oktober vorigen Jahres (in Frankfurt a. M.) feste Gestalt anzunehmen bestimmt war und die man sich als gewerkschaftliche und politische Bewegung zugleich dachte. Von dieser Idee erfasst, war es natürlich unmöglich, bei dem geeigneten Zeitpunkte auch Herrn Behrens auf der Seite zu haben, die zur Angliederung des A. D. G.-V. an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands aufrufen musste. Und so kam es zu einer regelrechten „Schlacht“, oder, wenn man will, zu einem Duell.

Die einzelnen Phasen dieser Schlacht sind noch zu frisch in der Erinnerung, als dass es geboten wäre, diese hier noch einmal besonders Revue passieren zu lassen; auch ragen aus der Erscheinungen Flucht manche recht wenig erhebende Momente hervor. Nur das muss mit Nachdruck betont werden, dass der Kampf mit ungleichen Waffen geführt wurde. Dem offenen „Hie freigewerkschaftlich und neutral!“ setzten die Gegner den heuchlerischen Ruf „Hie gewerkschaftlich unabhängig und neutral“ entgegen, wo es doch ehrlicher Weise hätte lauten müssen: „Hie christlich-gewerkschaftlich“. Diese Unehrllichkeit des Gegners kostete uns eine grosse Anzahl von Stimmen und brachte dem Gegner diese unrechtmässiger Weise ein.

Heute ist ein Jahr verflossen, seit die endliche Entscheidung gefallen ist. Vom 1. bis zum 15. Oktober 1903 fand die Urabstimmung statt, die uns eine Zweidrittelmehrheit brachte und am 1. Januar 1904 die Verschmelzung mit der Deutschen Gärtnervereinigung herbeiführte, also auch jene wieder mit einander vereinigte, die sich 1895 und 1896 von einander getrennt hatten. Die Mission, welche jene „Abtrünnigen“ übernommen hatten, war mit der Urabstimmung zum Abschluss gebracht. — Die letzten Phasen der achtjährigen Entwicklungsperiode zeitigten manche unliebsamen Vorkommnisse, — gewiss!, darunter Angriffe und Anfeindungen der eigenen Gesinnungsgenossen*), die vielleicht besser hätten vermieden werden sollen. Hierüber noch weiter zu rechten, hätte jedoch keinen Zweck mehr. Freuen wir uns vielmehr, dass jene Zeit endlich überwunden ist, und lassen wir ruhen, woran nachträglich doch nichts mehr geändert werden kann. Sehen wir doch schon heute, ein Jahr nach der Entscheidungsschlacht, dass das ganze Gebiet jetzt dem freigewerkschaftlichen A. D. G.-V. gehört, der

*) „Damit meint er mir“ sagte der alte Wrangel. Gewiss, es mag sein, dass in dem letzten Jahrgange der Hamburger „Gärtnerzeitung“, den ich unter der Verantwortung meines Freundes J. H. Schwartz, der mir meine Sünden vergeben wird, redigierte, so mancher Hieb zu finden sein wird, der s. Z. gesessen hat. Ob dies aber nicht notwendig war, ist doch eine wesentlich andere Frage. Im Gegenteil, ich habe an der Generalversammlung des A. D. G.-V. 1902 teilgenommen, habe mir dort ein Urtheil über die damalige Situation in der Gärtner-Bewegung bilden können und diesem Urtheile gemäss ist seitens der Vereinigung in der Hauptsache vorgegangen. Wer weiss übrigens, ob wir heute schon so weit wären, wie wir sind, wäre nicht von Hamburg aus solche Energie entwickelt worden, wie im Jahre 1903 geschah. Dass wir da diesem und jenem vielleicht auf die Hühneraugen traten, was ist wohl da Böses dran? Haben nicht etwa die Mitglieder der Vereinigung in diesem Jahre in der geeinten Organisation in der Hauptsache voll und ganz ihre Pflicht und Schuldigkeit getan! Wäre etwa in Dresden, um nur ein Beispiel herauszugreifen, der enorme Aufschwung ohne die alten Zentralvereiner möglich gewesen. Ach nein, wir haben überall unsere Pflicht zu tun gesucht und bei passender Gelegenheit werde ich auch die Notwendigkeit unseres vorjährigen Kampfes zu beweisen suchen.

nicht mehr zu drücken ist, mögen die Gegner kommen, woher sie wollen. Dem freigewerkschaftlichen, neutralen A. D. G.-V. gegenüber dem ehemaligen gewerkschaftsgegnerischen A. D. G.-V.! So rächt sich das Schicksal.

Unvergesslich bleibt aber auf alle Zeit den Kollegen jener Zeitpunkt, da die Entscheidung fiel, jene Oktoberschlacht im Jahre 1903, die alles zu den Waffen rief, das irgend noch kämpfen konnte. Ihr seien diese Zeilen heute, am 15. Oktober 1904, gewidmet. Der unehrliche Gegner, der damals immer noch ein Drittel der Stimmen durch seine Manipulationen sich gerettet hatte, ist heute in seiner ganzen Jämmerlichkeit und Niedrigkeit entlarvt. Verachtet von allen aufrichtig und ehrlich denkenden Kollegen wird er in seiner eigenen Schande ersticken. Die Bahn zu einer grossen Aufwärtsentwicklung der deutschen Gärtnerbewegung ist frei! Dass die Gärtnergehilfenschaft sie zu gehen wissen wird, dafür bürgen die enormen organisatorischen Erfolge, der ungeahnte Aufschwung, den unser Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein in diesem einen Jahre unter der freigewerkschaftlichen Flagge zu verzeichnen hat.

Ein reiches Jahr.

Fachliche Plauderei.

Wer tagtäglich ein bestimmtes Quantum Zeitungen verschlucken muss, (bildlich gesprochen) hat in diesem Jahre seine liebe Not mit der reichen Obsternte. Seit Monaten sind die Blätter des guten über voll. Es begann mit der Kirschen- und Erdbeerenernte. So kommen bandwurmartige Berichte über die grosse Hitze, die Dürre, die angeblich die ganze diesjährige Obsternte in Frage stellen sollte. Die Dürre blieb bei, die — Berichte auch. Aber das Ende des Liedes ist, dass man jetzt von nah und fern einen hellen Freudenjubel hört. Die Obstplantagenbesitzer freuen sich, sie haben endlich eine gute Ernte zu verzeichnen, die Konsumenten in den Städten freuen sich erst recht, sie können einen guten deutschen Apfel anstatt des „Amerikaners“ essen, die Kinder jubeln und die — Zeitungsmenschen auch. Die Berliner „Nationalzeitung“ wusste vor einigen Tagen zu erzählen, dass in den Vororten Berlins fiel schon die Strauchobsternte sehr gut aus. „In Steglitz, Gross-Lichterfelde und Zehlendorf bestürmten die guten Hausfrauen, die immer an rechter Stelle zu sparen wissen, ihre Ehemänner darum, doch ja in aller Eile recht viele Flaschen Weines auszutrinken, damit sie zum Einmachen von Johannis- und Stachelbeeren genug leere Flaschen hatten und solche nicht zu kaufen brauchten.“

Das muss schön gewesen sein. Nur das Lob auf die Hausfrauen erscheint ein wenig übertrieben. Oder aber der Inhalt der Weinflaschen muss geradezu — hundsmiserabel, nennts der Hamburger — gewesen sein. Uns solls recht sein, wir haben die Flaschen nicht geleert.

Nur, die „Tränen“ dürfen dieses Jahr auch nicht fehlen. Man bekommt eine Vorstellung hiervon, wenn man bedenkt, dass auf Grund amtlicher Statistik die Einfuhr an fremden Obst im Jahre 1899 betrug: für 43 Millionen Mark Äpfel, 10,4 Millionen M. Birnen, 1,8 Millionen M. Kirschen, 11,7 Millionen Mark Zwetschen, und anderes Steinobst, 2,2 Millionen Mark Beerenobst und andere Obstsorten, das macht zusammen für rund 69 Millionen Mark, die hauptsächlich nach Oesterreich-Ungarn, Holland, Belgien, Frankreich, Italien und Amerika gegangen sind, während neuerdings auch nach Australien in Frage gekommen ist. Und ähnlich, wenn nicht gar noch schlimmer, dürfte es in anderen „normalen“ Jahren aussehen. Der beste Beweis übrigens dafür, dass für den Obstbau in Deutschland ein ausgiebiges Feld noch zu beackern ist. Und wenn dieses Jahr nun eine reiche Obsternte zu verzeichnen ist, so ist das leider Gottes nicht ein Verdienst der deutschen Obstzüchter, sondern bei — Petrus müssen wir uns dafür bedanken.

Ich danke dem Schöpfer in der Höh',

Der durch sein grosses Werde,
Die Austern erschaffen in der See
Und den Rheinwein auf der Erde!
Der auch Zitronen wachsen liess,
Die Austern zu betauen —
Nun lass mich, Vater, diese Nacht
Das Essen gut verdauen,

sang einst Heinrich Heine in fröhlicher Stunde.

Und doch, die Obstzüchter hätten alle Ursache, sich auch ein wenig mehr zu bemühen. In Krefeld z. B. sind zweifelsohne gute Resultate bezüglich der Obstpreise erzielt worden. Die „Gladbacher Zeitung“ bringt unter dem 28. September aus Krefeld einen Bericht, dem wir folgendes entnehmen: Der Provinzial-Obstmarkt des Rheinischen Bauernvereins, der in der „Stadthalle“ vom 24. bis 26. September abgehalten wurde, hat gut abgeschnitten. Der Beschickung des Marktes mit nur erstklassiger Ware entsprechend wurden hohe Preise erzielt, wie aus nachfolgenden Preisnotierungen ersichtlich ist: Der „Fürst der Tafeläpfel“ (Weisser Winter-Calville) brachte für den Zentner 120 Mark; daran reihte sich die schöne Ananas-Reinette mit 40 Mark für den Zentner, Gold-Parmäne I. Qualität erzielte 35 Mark für den Zentner und II. Qualität 12 bis 20 für den Zentner; Schöner v. Boscop I. Qualität ergab 30 Mark, II. Qualität 20 Mark, III. Qualität 15 Mark für den Zentner; Rote Stern-Reinette ging für 18 bis 22 Mark fort; „Rabauen“ kosteten 15 bis 25 Mark; Gelber Edelpfäfel wurde zu 20 Mark verkauft; Holländer Bell fleurs fanden mit 15 bis 20 Mark und Königl. Kurzstiel mit 20 bis 30 Mark Absatz. Auch in Birnen war der Verkauf gut; Tafelbirnen waren I. Qualität zu 25 bis 30 Mark sowohl, als II. Qualität zu 8 bis 12,50 Mark begehrt. Kochobst in der Preislage von 3 bis 18 Mark für den Zentner fand viele Käufer.“

Nun darf allerdings nicht verkannt werden, dass solche Preise, wie die in Krefeld erzielten, nicht etwa bei rationellem Obstbau zu erzielen sind. Es kommt aber auch nicht darauf an. Wenn nämlich der kleine Schustermeister für 1 Paar Stiefel sich 16 Mark bezahlen lässt und lassen muss, so mag er wohl an dem einen Paar sowohl relativ als absolut mehr verdient haben, als die grosse, mit allen Einrichtungen der modernen Technik ausgerüstete Schuhwarenfabrik an 2 Paar Stiefel zu 8 Mark das Paar verdienen kann. Aber während der Schuster den Monat über vielleicht höchstensfalls 10 Paar Stiefel herstellt, wirft die Fabrik in diesem Zeitraum tausende von Stiefeln auf den Markt, die auch alle ihre Füsse finden, auf die sie passen. Wer von den beiden dann das beste Geschäft macht ist nicht allzu schwer auszurechnen.

So ähnlich liegt es auch bei dem Obstbau, wie übrigens bei allen Unternehmungen des kapitalistischen Zeitalters. Es kommt auf die Masse an, die man auf den Markt zu werfen vermag und — wie man diese Masse ebenfalls rationell zu verwerten versteht. Die Amerikaner haben dieses längst erkannt. Wir müssen vor allen Dingen vom Auslande, ganz besonders von Amerika, zu lernen suchen, was dieses mit der Zeit zu einem so gefährlichen Nebenbuhler für uns gemacht hat. Es sind ja allerdings Flächen von vielen Tausend Morgen, die ausschliesslich der Obstkultur dienen, auf denen Hochstämme, Buschbäume und Beerenobst in vernünftiger Verbindung miteinander gebaut werden. Diese Obstanlagen werden gepflegt und bearbeitet in intensivster Weise, unter Ausnutzung aller Arten praktischer moderner Maschinen, in einer Kultur, die sich ganz und gar dem Engrosbetrieb angepasst hat. Dadurch allein ist Amerika im Stande, solche ungeheuren Mengen von Obst nach Europa und ganz besonders nach Deutschland herüber zu importieren. Ausserdem haben sich die Amerikaner auf einige wenige, ganz besonders den Export lohnende Sorten beschränkt: diese Sorten: Baldwin, Wealthy u. a. kommen dann alljährlich in vielen Tausenden Zentnern auf den deutschen Markt und zwar durchaus nicht zu einem billigen Preise, der etwa hier bei uns den Wert unserer heimischen Äpfel herabdrückte. Man zahlt ja im allgemeinen im Winter für amerikanische Äpfel trotz ihres vielfach recht unscheinbaren Aussehens, ihrer Druckflecke und ihres durchaus nicht hervorragenden Geschmacks viel höhere Preise, als man im Herbst für unsere guten deutschen Sorten anzulegen geneigt ist.

Was aber ausserdem von absoluter Notwendigkeit ist, ist die rein geschäftliche Seite. Und hier bietet die genossenschaftlichen Organisation der Obstverwertung die sicherste Gewähr für eine zeitgemässe, konkurrenzfähige Abwicklung der Geschäfte. Die wenigen Versuche, die bisher in Deutschland in den letzten Jahren gemacht worden sind, zeugen davon, dass „die Nachahmung bestens empfohlen“ werden kann und muss. Noch in den letzten Tagen brachte die Augsburgsburger Abendzeitung eine Notiz, die in dieser Beziehung einiges Interesse hat. Sie schreibt in ihrer Ausgabe vom 1. Oktober:

Der Obstbauverein Wasserburg bringt die Vorzüge genossenschaftlichen Zusammenschlusses deutlich zur Anschauung. Ein geschäftliches Treiben entwickelt sich gegenwärtig Tag für Tag im Lagerhaus des Vereins, und kaum kann das ge-

räumige Gebäude die Vorräte an Obst aufnehmen, welche gegenwärtig daselbst zum Versand gelangen. Da kommt täglich Wagen an Wagen angefahren mit Obst der verschiedensten Qualitäten und Mengen, von der feinsten Spalier-Tafelbirne bis zum gewöhnlichen Mostobst. Für alles hat der Obstbauverein Wasserburg infolge seiner immer mehr sich häufenden Aufträge Verwendung. Verschiedene Anerkennungen von berufener Seite beweisen, dass der Verein bestrebt ist, gute, preiswürdige Ware an den Mann zu bringen. Welchen Umsatz der Verein hat, ist daraus zu ersehen, dass er im Monat September bis zum 28. allein für ca. 2900 Mark Obst angekauft und versandt hat; darunter sind Tage, wo der Umsatz von Obst bis zu 360 Mark betrug, und es ist zu erwarten, dass sich das Obstgeschäft bis Weihnachten noch steigern wird. Namentlich aus den benachbarten württembergischen Gemeinden ist die Obstzufuhr eine grosse.

Uebrigens sind neuerer Zeit schon Zeichen vorhanden, dass der genossenschaftliche Gedanke in der Gärtnerschaft sich mehr und mehr Bahn bricht. In Lübeck z. B. beschloss eine Versammlung des Vereins der Gemüsegärtner im April dieses Jahres die Gründung einer Lübecker Gärtnergenossenschaft m. b. H. Zweck der Genossenschaft ist die Verwertung gärtnerischer Erzeugnisse durch An- und Verkauf von Gemüse, Früchten ect. und durch eine demnächst zu errichtende Konservfabrik.

Die Wege für den Obstbau sind also klar gezeichnet, sie führen ebenso wie sonst allwo zur kapitalistischen Ausnutzung und Bewirtschaftung des Ganzen. Wir erleben allerdings auch hier, dass man den genossenschaftlichen Gedanken in den Dienst des Kapitalismus stellen muss, obgleich derselbe im Grunde genommen sozialistischer Tendenz ist.

Man braucht aber nur ausser dem reinen Geschäftsbetrieb sich das Sortieren und Verpacken des Obstes zu vergegenwärtigen, um zu verstehen, dass auch hier die höhere Organisationsform des Betriebes die zweckmässigere Arbeit liefert. Es ist für das Verkaufen des Obstes von grösster Wichtigkeit, nicht nur jede einzelne Obstsorte rein zum Markte zu bringen, sondern auch von jeder Sorte verschiedene Qualitäten zu sortieren. In erster Linie sind von jeder Sorte Tafelobst alle wurmstichigen, pilzfleckigen, verkrüppelten und angeschlagenen Früchte auszuscheiden, welche zu billigen Preisen verkauft werden. Die guten Früchte sortiert man noch nach ihrer Grösse in zwei oder drei Qualitäten. Die grössten, gleichmässig sortierten Früchte von Tafelsorten sind sehr gesucht und werden teuer bezahlt. Gute Preise bringt die zweite Grösse, und selbst eine dritte Grösse wird noch immer fast ebenso hohe Preise erzielen, wie unsortiertes Obst.

Zum Verpacken des allerfeinsten Tafelobstes wiederum eignen sich nur kleine Kisten (bis höchstens 10 Kilogramm Brutto), nicht Körbe. Die Früchte werden einzeln in weiches, reines (Seiden-) Papier gewickelt und ganz dicht und fest verpackt, so dass sie absolut nicht geschüttelt werden können, denn sobald die Früchte auch nur ein wenig lose liegen, bewegen sie sich beim Transporte und bekommen später Druckstellen. Die Kiste muss reichlich voll sein. Die Hohlräume werden mit Papierspänen oder feiner Holzwohle ausgestopft. Auf den Boden oder unter den Deckel kommt eine dünne Schicht des gleichen Materials. Das gute Tafel- und Wirtschaftsobst wird in Kisten oder Fässern von nicht über 50 Kilogramm Inhalt in folgender Weise verpackt: Die Kiste oder das Fass wird unten und an den Seiten mit zwei Lagen Papier ausgelegt und die Früchte ganz dicht neben- und aufeinander hineingelegt, nicht geschüttelt. Bei jedem Schütten werden die Früchte verlegt. Das wird meist nicht sofort bemerkt, zeigt sich aber später. Beim Einlegen ist darauf zu sehen, dass die Stiele nicht die darunter oder darüber befindliche Lage verletzen. Man packt so Lage auf Lage ganz gleichmässig dicht, bis die oberste Lage etwa zwei Finger breit den Rand der Kiste oder des Fasses überragt. Ein Schütteln der Kiste oder des Fasses, um dadurch ein dichteres Liegen der Früchte zu erreichen, darf nur sehr vorsichtig geschehen. Darauf wird der Deckel aufgelegt und durch einen Hebebaum fest aufgedrückt und vernagelt. Die oberste und unterste Schicht der Früchte leiden hierbei zwar, aber die übrigen liegen jetzt fest und kommen unverletzt an. Mostobst und geschütteltes Wirtschaftsobst kann in Körben oder lose in Wagenladungen verschickt werden. Steinobst ersten Ranges wird in Körben oder Kisten von höchstens 5 Kilogramm Inhalt verpackt, Prima Pflirsche ebenso wie allerfeinstes Tafelobst. Die gewöhnliche Hauszwetsche für Müss oder Massenverbrauch wird in Körben oder lose in Wagenladungen verschickt.

Alles in allem, die reiche Obsternte dieses Jahres regt in vielerlei Beziehungen den Gedanken an einen rationellen

Obstbau an. Gewiss, es werden auch bei rationellster „Ausnutzung des Objekts“ Jahre der Missernten geben, aber auch da wird man sich besser stehen bei der höheren Organisation der Obstverwertung und bei dem rationelleren Bewirtschaftungswesen im Obstbau selbst. Dann werden aber auch die guten Hausfrauen sich genötigt sehen, für ein ausreichendes Lager von Flaschen Sorge zu tragen, und nicht, wie heute, ihre braven Ehegespöner zum übermässigen Alkoholgenuß zu verleiten, damit die Weinflaschen leer werden. Hm, hm.

—n.

Eine „christliche“ Gärtnerorganisation.

Wir hatten kürzlich am Schlusse eines Artikels, in dem wir die Phrase der christlich-nationalen „Arbeiterbewegung“ zu skizzieren suchten, gesagt, es würde noch zu untersuchen sein, inwieweit das christliche Gärtnerorganisationchen Anspruch erheben kann, eine auf christlich-nationaler Grundlage aufgebaute neutrale Organisation zu sein. Wir wollen dem in folgenden Zeilen nachkommen.

Was ist nun unter Neutralität zu verstehen, was müssen wir von ihr verlangen, das sind die beiden Hauptfragen, die zunächst zu entscheiden wären. Wir verstehen darunter folgendes: Eine gewerkschaftliche Organisation, die die wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder bezw. der arbeitnehmenden Angehörigen eines Berufsstandes wirksam vertreten will und soll, muss naturgemäss ihr erstes Augenmerk darauf nehmen, möglicht viele oder alle Arbeitnehmer des Berufes in sich aufzunehmen. In einem Staatswesen, wie das deutsche, in dem so viele und verschiedenartige politische Partei- und dito religiöse Richtungen vorhanden, ist eine solche wirtschaftliche Organisation, wenn sie nicht Selbstmord begehen will, unbedingt gezwungen, politische und religiöse Neutralität zu üben, d. h. sie darf und kann ihre Mitglieder nicht nach ihrem politischen Glaubensbekenntnis fragen. Ob du Christ oder Jude, ob Konservativer oder Sozialdemokrat ist ihr hier gleichgültig, da sie nicht deine religiösen oder parteipolitischen Interessen wahrzunehmen bestrebt ist, sondern lediglich deine wirtschaftlichen. Eine solche neutrale Organisation ist der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein, der alle Arbeitnehmer des Gärtnerberufes in sich aufzunehmen bestrebt ist, zwecks Wahrnehmung der gemeinsamen wirtschaftlichen und beruflichen Interessen.

Aber diese Bestrebungen gestalten sich bekanntlich und naturgemäss häufigst zu einer Machfrage, wo derjenige siegt, der die grösste Macht besitzt. Genau so, wie wir uns alle längst darin einig sind, dass der einzelne Berufsangehörige alleine nichts zur Verbesserung der Lage der Gesamtheit tun kann, dass also die Organisation, d. h. die Vereinigung aller, hierzu notwendig ist, genau so wird es aber auch zu einer Notwendigkeit für die Organisation selbst, sich einen starken Rückenhalt zu verschaffen, wo sie im Notfalle Unterstützung finden kann. Und eine solche verstärkte Machtposition haben sich die deutschen Gewerkschaften in der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands geschaffen. Eine Verletzung der Neutralität in dem Anschluss an diese Korporation können nur böswillige Verleumder erblicken, denen es darum zu tun ist, für ihre Privatzwecke eine Zersplitterung der Organisation herbeizuführen. Und eine solche Zersplitterungstätigkeit mit solchen Mitteln betreibt, allerdings mit negativem Erfolg, der auf angeblich christlich-nationaler Grundlage errichtete sogenannte „Deutsche Gärtnerverband.“

Sehen wir uns dies Machwerk etwas näher an. Der etwa 300 Mitglieder zählende „Verband“ behauptet zunächst, neutral zu sein. Wie betätigt er nun diese „Neutralität“? Soweit bisher zu ersehen war aus seiner Tätigkeit dadurch, dass er in möglichst geschmackloser und wahrheitswideriger Weise gegen alle sozialdemokratisch und nicht in das christlich-soziale Horn blasende Anschauungen zu Felde zog. Da aber nun auch unter den arbeitnehmenden Gärtnern zweifellos eine nicht geringe Anzahl sozialdemokratisch gesinnter Kollegen vorhanden ist, dagegen aber verzweifelt wenige „christlich-soziale“ Parteienhänger, so erscheint von rein gewerkschaftlichem Gesichtspunkte aus eine derartige Taktik zunächst als heller, wenn nicht gar verbrecherischer Wahnsinn. Denn die Gewerkschaft kann und darf sich nicht die Aufgabe stellen, in die parteipolitischen Anschauungen der Berufsangehörigen hineinzureden. Für die Gärtnerorganisation liegt dies überdies besonders klar. Der jetzige Leiter des „Verbandes“, Herr Behrens, erklärte, als er noch Geschäftsführer des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins war,

auf dessen Generalversammlung in Hannover 1902 ausdrücklich: „Wir haben nichts gegen die sozialdemokratisch gesinnten Kollegen in unserem Verein, im Gegenteil, es hat sich bisher gezeigt, dass sie gerade die eifrigsten sind in der Werbung neuer Mitglieder und in der Tätigkeit für den Verein.“ Die Haltung des Verbandes ist heute das genaue Gegenteil der aus diesen Ausführungen zu ziehenden Konsequenzen, gleichzeitig aber auch ein kompletter Bruch der Neutralität, wie er nicht besser gedacht werden kann.

Mit der Neutralität des Verbandes ist es also nichts. Im Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein indessen wird die einzige wahre Neutralität geübt. Wir haben unter unseren Mitgliedern Angehörige der verschiedensten politischen Anschauungen, was auch durchaus nicht unsere gewerkschaftliche Aktionsfähigkeit hindert. Politisch und religiös trennen sich die Anschauungen unserer Mitglieder, wie es unter den Gärtnern nun einmal nicht anders sein kann, wenn man die verschiedenartigen Verhältnisse, unter denen unsere Kollegen aufgewachsen sind, die verschiedenen Bevölkerungsschichten, aus denen sie stammen usw. in Betracht zieht. Gewerkschaftlich aber sind wir eine kompakte Masse, ein jeder nur von dem einen Wunsche beseelt, das Beste für seinen Berufsstand erringen zu helfen. Das ist der Unterschied zwischen dem Verbands und uns; er dient politischen und religiösen Sonderbestrebungen: wir dem Allgemeinwohl der arbeitnehmenden Gärtnerschaft.

Wie aber steht es mit der „Christlichkeit“ des Verbandes? Herr Behrens fasst sein Programm in diesem Punkte dahin zusammen, dass der Verband „treu zu dem Glauben der Väter“ hält. Die Hamburger „Gärtner-Zeitung“ bemerkte hierzu am Schlusse des vorigen Jahrganges ganz treffend, dass dies in dem Munde Behrens sich etwas eigentümlich ausnimmt, „der mit dem Glauben an die Väter nichts mehr gemein hat, als ein geschäftskundiger Margarinehörer mit der ff. Meiereibutter“. Wir sagen: sehr treffend; denn was der Verband in diesem einen Jahre geleistet hat auf diesem Gebiete, steht im krassesten Widerspruch zu dem „Glauben der Väter“. An anderer Stelle unseres heutigen Blattes finden die Leser ein wahres Dokument unserer Zeiten Schande, so wie es seitens der Verbändler zu produzieren beliebt worden. Eine nichtswürdigere Lumperei, eine gemeinere und verlogener Denunziation als dieser Wannseer Bubenstreich ist, haben wir in der Tat innerhalb der Gärtnerbewegung wohl kaum jemals zu verzeichnen gehabt. Zu Ehren unserer Arbeitgeber müssen wir konstatieren, dass, so wahnsinnig sie auch die Zentralvereinsbewegung von 1890 verfolgt haben mögen, zu derartigen infamen Mitteln haben sie dennoch nicht gegriffen. Und heute wird es von angeblich „christlichen“ Arbeitnehmern, die „treu zum Glauben der Väter“ halten, mit solchen Mitteln versucht, den eigenen Kollegen und Arbeitsbrüdern in den Rücken zu fallen!

Aber nicht damit genug, dass hier jegliche christliche Moral und jede anständige Gepflogenheit mit den Füßen getreten wird, sondern man spricht bewusst die Unwahrheit. Man behauptet, der A. D. G.-V. sei ein sozialdemokratisches Organisationsgebilde. Wir regen uns dieser Unterschlebung wegen keineswegs auf, unsere jüngsten Mitglieder haben dafür nur ein mitleidiges Lächeln übrig. Aber wir stellen hiermit fest, dass man auf jener Seite mit dieser bewusst lügenhaften Behauptung, für die man auch nie den Schatten eines Beweises aus unserer Tätigkeit erbracht hat, sich direkt in Widerspruch zu dem „Glauben der Väter“ gesetzt hat, der da besagt: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten!

Anstatt eine neutrale christliche Organisation vor uns zu haben, sehen wir in dem Verbands eine Institution der organisierten Denunziation und Lüge. An ihren Taten sollt Ihr sie erkennen! Und das Verbandsorgan ist besonders reich an solchen Taten, wie oben genannt. Als die Einigung der D. G.-Vg. mit dem A. D. G.-V. vor einem Jahre vor sich ging, die geeinte Organisation bei einem Jahresbeitrage von insgesamt 15 Mk. 60 Pf. die Arbeitslosenunterstützung durchführte, fabelte das Verbändlerorgan zusammen, wir zögen jedem Gärtnergehilfen jährlich etwa 100 Mk. aus der Tasche, indem es uns auch für den Krankenkassenbeitrag und die Beiträge für die Alters- und Invalidenversicherung etc. verantwortlich machte. Als in unserem Blatte an der Hand von Zahlen dem Herrn Behrens nachgewiesen wurde, dass er die Geschäftsführung unseres Vereins gänzlich verlottert hatte, antwortete das Verbändlerblättchen mit einem wüsten Auswurf von Schimpf- und Schmähwörtern

und lügenhaften Entstellungen, ganz entgegen dem Gebot des grossen Nazareners: „Liebet eure Feinde und segnet, die euch fluchen.“ Weiter: trotzdem die Abrechnungen des Verbändchens zahlungsgemäss nachweisen, dass der „Verband“ etwa 3—350 Mitglieder hat, behauptete das Verbändlerorgan schon im Februar, man verfüge schon über 1000 Mitglieder, und ein längst vergessener „Dichter“ bestieg gar wieder den Pegasus, um den armen Gaul ganz schändlich zuzurichten. Obgleich aus unseren Abrechnungen ein jeder sich orientieren kann, dass wir unseren Barvermögensbestand auf über 5000 Mk. gebracht haben, faselt das Verbandsblättchen vom Bankrott des A. D. G.-V., lügt also wider besseres Wissen seinen Lesern Dinge vor, die nur in seinem Wunsche bestehen. Und schliesslich seien noch ein paar von den neuesten freien Erfindungen des Blättchens genannt: Die eine, wir hätten die Parole ausgegeben, unsere Mitglieder sollten das Verbandsblättchen nicht lesen; ferner sei Janson-Berlin in Dresden gewesen, um mit dem früheren Verbandsmitgliede, Kollegen Siebel „abzukatern“, dass dieser zum 1. Januar Beamter des A. D. G.-V in Dresden werden soll, weshalb dieser aus dem Verbändchen ausgetreten sei(!), beides direkt aus den Fingern gesogene Behauptungen, die dem ganzen Verbändchen den Stempel der Lüge aufdrücken.

Das Gesagte dürfte vollkommen genügen, um zu zeigen, was zu halten ist von den Produktionen des Verbandes und seiner Leiter. Und wenn wir dem noch etwas hinzufügen sollen, so höchstens, dass System liegt in dieser fortlaufenden Entstellung der Tatsachen. Wir erinnern daran, dass vor kaum einem Jahre der sogenannte Frankfurter Arbeiterkongress in einem Telegramm selbst den deutschen Kaiser schamlos anschwandte, und dass dieser Schwindel von der rühmlichst bekanntesten Deputation beim Reichskanzler wiederholt wurde. An beiden — war Herr Behrens beteiligt, der geistige Leiter des Verbändchens. Wenn so im Grossen geschwindelt wird, so darf man sich nicht wundern, wenn es auch im Kleinen geschieht, wenn der Verband die amtliche Statistik mit seinem angeblichen Arbeitsnachweis belügt, der in Wirklichkeit dem Gastwirt Kaufmann gehört, den Behrens wiederum am 15. April 1901 bei dem Berliner Polizeipräsidium folgendermassen kennzeichnete: „Der A. D. G.-V. übte den Nachweis der bei ihm gemeldeten Stellen bis zum 1. Oktober 1900 in dem Lokale des Gast- und Schankwirts Kaufmann aus und trennte sich damals von demselben, weil seit schon längerer Zeit — **sich stetig häufend** — bei demselben Beschwerden eingingen, dass dort die Arbeitssuchenden zu sehr zum Trinken, **also zum Ausgeben ihres wenigen, sauer verdienten Geldes animiert würden.**“ Neben der Lüge also auch noch die Charakterlosigkeit: Stehst du mir im Wege, denunziere ich dich bei der Polizei; kann ich dich für meine Zwecke gebrauchen, gut, dann treibe es mit den Arbeitslosen wie du willst, ich sehe nichts. Bald so, bald so, wie es trifft!

Interessant war es vor einigen Wochen, auf der Ausstellung in Weissensee zu beobachten, wie einerseits auch hier die Öffentlichkeit von dem Verbandsbetreffs seiner Mitgliederzahl — die allerdings seit Februar nicht gestiegen war, sondern ebenfalls noch mit 1000 angegeben war — belogen wurde, wie man aber andererseits die Arbeitsnachweisgeschichte der Situation anzupassen wusste. Die offizielle Statistik wird, wie im Reichsarbeitsblatt zu ersehen ist, mit einem „Arbeitnehmer“ nachweis des Deutschen Gärtnerverbandes angelogen. In Weissensee indessen, wo auch die Arbeitgeber den Rummel mit ansehen sollten, hatte die „Institution“ des „Gast- und Schankwirts Kaufmann“ folgenden Titel erhalten: Arbeitsnachweis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin, des Verbandes der Landschaftsgärtner und des Deutschen Gärtnerverbandes“. Man sieht also, wie hier, je nach Bedarf, ein anderes Kleid angezogen wird, das eine und dieselbe dürftige Sache decken muss.

Doch genug des grausamen Spieles. Man könnte schon Bände von der „Christlichkeit“ und der Neutralität des Verbändchens schreiben. Und mit seinem Nationalismus steht es bereits ebenso. Denn wenn irgend etwas dem deutschen Namen Schmach und Schande antun kann, so zweifelsohne diese erbärmliche Heuchelei und Schwindelei, wie wir sie im Obigen an der Hand unwiderleglicher Beweise dargetan haben. Das ist die schlimmste Verhöhnung des Nationalismus, die man sich denken kann, durch Lug und Trug die Öffentlichkeit zu täuschen unter der Maske des „Christentums“ und der nationalen Phrase. Damit richtet sich diese Sonderbündelei, die sich „Deutscher Gärtnerverband“ nennt, selbst. Ihre Taten beweisen vollkommen, dass es ihr bezw. ihren Leitern um die Verbesserung der Lage der arbeit-

nehmenden Gärtnerschaft wenig oder gar nicht zu tun ist, dass es vielmehr nur darauf ankommt, in die Gehilfenbewegung einen Keil zu treiben, wozu man sich der schmutzigsten Mittel bedient, die in der Gärtnerbewegung bis dahin unbekannt geblieben waren. Demnach sind aber auch ihre Erfolge. Die Gärtnergehilfenschaft wendet sich einmütig von einer derartigen Organisation der Lüge und Denunziation ab. Die Organisation der arbeitnehmenden Gärtnerschaft ist der

Allgemeine Deutsche Gärtner-Verein,

in welchem ein jedes Mitglied seinen eigenen politischen und religiösen Anschauungen nachgehen kann, wo ihm nur zur Pflicht gemacht wird, mit aller Energie für die wirtschaftliche und berufliche Interessenvertretung der Arbeitnehmer unseres Berufes durch die Organisation einzutreten. An dem Ausbau dieser Organisation sind wir alle emsig tätig, sie ist der Hort der jungen Gärtnerschaft, der Schutzwall gegen alle Unbilden der wirtschaftlichen Misere unseres Berufes. Und dass sie dieses noch mehr werden wird, dahin zielt unser ganzes Streben und Wirken, auf dass das Dichterwort auch für uns zur Wahrheit wird:

Wir füllen unser Leben
Nur aus durch edles Streben,
Wir nützen unsre Kraft
Nur, wenn sie Gutes schafft,
Und zeigen unsere Stärke
Allein durch hohe Werke.

Kleine fachliche Mitteilungen.

Gartenkunst und Schule.

Eine erfreuliche Erscheinung, die der Aufmerksamkeit der Gärtner allorts wohl wert ist, tritt alljährlich immer mehr in den Vordergrund: Der Versuch, Liebe und Verständnis für die Pflanzenwelt sowie die Erzeugnisse der Blumengärtnerei in den breiten Massen des Volkes zu erwecken. Wer hätte wohl nicht mit Freuden die immer grösser werdende Pflege der Balkonbepflanzungen seitens der Laien beobachtet, die noch seitens der verschiedenen gärtnerischen Vereine dadurch zu unterstützen und ermuntern gesucht wird, dass man Prämierungen der am schönsten ausgeschmückten Balkons veranstaltet.

Mit viel grösseren Hoffnungen darf man indessen den Bemühungen entgegensehen, die seit einer Reihe von Jahren sowohl seitens einzelner Schulbehörden als seitens einiger Handelsgärtnerverbindungen unter den Schulkindern Liebe für die Pflanzenwelt zu erwecken suchen. Auch in diesem kann man aus den verschiedensten Städten und Orten Berichte über solche Veranstaltungen lesen. Das Hamburger Schulwesen z. B. befasst sich bereits bald ein Jahrhundert mit der Anzucht von Pflanzen für den botanischen Unterricht in den Volksschulen. Einen instruktiven Artikel in der „Pädagogischen Reform“ entnehmen wir hierüber:

„Als im Jahre 1822 der jetzige Botanische Garten als eine Privatgründung des Prof. Lehmann entstand und für denselben eine staatliche Beihilfe erbeten wurde, wurde diese u. a. unter der Bedingung gewährt, dass „für die botanischen Lektionen auf dem Gymnasio nötige Pflanzen unentgeltlich hergegeben werden müssten.“ Im Jahre 1840 wurden bereits 53 000 Pflanzen zu Unterrichtszwecken hergegeben, im Jahre 1890 etwa 400 000 Stück, im Jahre 1903 mehr als 509 000 Stück. Diese Zahlen zeigen, von welcher grossen Bedeutung der Garten für den Unterricht geworden ist. Die Anzucht der Pflanzen erfolgt im sogenannten Schulgarten, einem etwa 900 qm grossen Areal im westlichen Teil des Gartens. Es werden gegenwärtig 130 Arten geliefert.“

Neuerdings wird, wie schon oben gesagt, an vielen Orten noch ein anderes Verfahren angewandt. Den Schülern der oberen Klassen werden im Frühjahr Stecklingspflanzen zur weiteren Kultur mitgegeben, aus denen dann im Herbst eine Auswahl getroffen und zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt wird. Den besten Resultaten werden Preise verabfolgt. Auch in dieser Beziehung wird seitens der Hamburger Schulbehörde nicht gespart. Ende Mai dieses Jahres wurden, wie schon in den Vorjahren, durch die Oberschulbehörde 8000 Topfpflanzen an die Kinder verteilt. Sie bekamen je eine junge Stecklingspflanze (Pelargonie, Fuchsie, Begonie, Coleus) im Topfe nebst einer gedruckten Anweisung zur Pflege und einem zweiten grösseren Topfe zum späteren Umpflanzen. Jetzt, nach $3\frac{1}{2}$ Monaten, sollen die Kinder zeigen, in welchem Masse es ihnen gelungen ist, ihre Pflanze zu ziehen. Wegen des beschränkten Raumes können freilich

nur etwa 1000 Pflanzen zur Ausstellung gelangen. Es muss deshalb schon in den einzelnen Schulen durch die betreffenden Lehrer eine Auswahl der bestgepflegten Pflanzen getroffen werden. Die von der patriotischen Gesellschaft ausgesetzten Preise bestehen in 500 prächtigen Topfpflanzen.

Die alte Pflanzenwelt im Südpolargebiet.

Der „Täglichen Rundschau“ wird geschrieben, dass die Forschungen des schwedischen Südpolunternehmens das Vorhandensein einer reichen Pflanzenwelt der Jurazeit in süd-polaren Gebieten festgestellt haben. Auf Ludwig-Philipp-Land (63 Grad 15 Minuten südlicher Breite, 57 Grad westlicher Länge) sind zahlreiche Reste von Schachtelhalmen, Wasserfarnen, echten Farnen, Cycadeen und Nadelhölzern aufgefunden worden. Der Natur dieser Pflanzenwelt nach war das Klima zur Jurazeit in den Südpolarländern von demjenigen Europas nicht verschieden. Auch Tertiärpflanzen haben die Schweden gefunden, nämlich auf der Seymour-Insel (64 Grad 15 Minuten südlicher Breite); darunter befindet sich auch die Buche. Doch ist man nicht sicher darüber, ob diese Reste nicht aus weiterer Entfernung angeschwemmt worden sind. Auf ein einmaliges „fast tropisches“ Klima in Grönland zu schliessen, berechtigen zwar einige Pflanzenreste, die der Kreidezeit entstammen; aber ein gemässigttes Klima mit einer durchschnittlichen Jahreswärme von 8—10 Grad hat noch in der Tertiärzeit in Grönland geherrscht; das ist sicher.

Berlin und seine Anlagen.

Im Anschluss an unsere diesbezüglichen Ausführungen vor einiger Zeit teilen wir mit, dass für Schaffung und Unterhaltung von Anlagen die Stadtgemeinde im letzten Etatsjahr 766 000 Mk. aufgewendet hat. Dabei hat sich das Gebiet der Anlagen um 9600 qm verringert, die Berlin zur Herstellung des im Bau begriffenen Nebenkanals des Teltowkanals im östlichen Teil des Plänterwaldes hergegeben hat. Die Baumschulen und der Plänterwald enthielten im März d. J. 1 1/2 Millionen Gehölzexemplare verschiedener Grösse und Art. Zu Neu- und Nachpflanzungen in allen städtischen Anlagen lieferten der Plänterwald und die Baumschulen im Berichtsjahre 78 000 Gehölzexemplare, die einen Wert von 48 000 Mk. darstellten. Im Vorjahre hatten sie das Dreifache, nämlich 226 000 Stück geliefert. Die städtischen Gewächshäuser enthielten noch 128 000 Pflanzenexemplare, nachdem sie für Schmuckplätze, Krankenhäuser und Schulen 165 000 Blumen und Blattpflanzen abgegeben hatten. An Bänken waren in den Anlagen 3546 Stück vorhanden.

Merkwürdige Regenerations-Erscheinungen bei der Norfolk-Tanne.

Wir lesen in der „Umschau“ (Frankfurt a. M. H. Bechhold): Es war in gärtnerischen Kreisen schon längst bekannt, dass bei den verschiedenen Pflanzen die ihnen entnommenen und zur Vermehrung benützten Sprosse (sogenannte Stecklinge) durchaus nicht immer geeignet sind, normale Pflanzen hervorzubringen. Sie bewurzeln sich zwar und bilden sich zu selbständigen Lebewesen um, doch ist deren Aussehen manchmal von dem der Stammpflanzen sehr verschieden. Dies ist namentlich der Fall bei der jedem Pflanzenliebhaber bekannten, hübschen Norfolk-Tanne (*Araucaria excelsa*) nicht minder jedoch bei zahlreichen ihrer näheren und ferneren Verwandten. Alle Araucarien haben eine radiär gebaute Hauptachse, d. h. aus einem senkrechten Stamm strahlen quirlig Seitenäste aus, die wieder mit Gliedern zweiter Ordnung, kleinen, rechts und links stehenden Zweigen, besetzt sind. Abgesehen von den sonderbaren vierkantigen Nadeln ähnelt der Wuchs des Baumes also dem unserer Fichte. Trotzdem haben die Seitenzweige der Araucarien einen ganz anderen „Bildungswert“ als die unserer Nadelbäume. Denn köpft man eine Fichte oder Tanne dadurch, dass man den obersten senkrechten Trieb abschneidet, so erfolgt vielfach eine Regeneration, indem sich der nächststehende wagerechte Seitenzweig an der Spitze aufrichtet und nun die Stelle des Haupttriebes und der Baumspitze übernimmt, durch seine Gleichwertigkeit mit der Hauptachse beweisend. Dies ist bei Araucarien niemals der Fall, sondern ein geköpftes Bäumchen entfaltet nach kurzer Zeit an dem Hauptstamm ein kleines Knöspchen, aus dem sich eine neue Spitze entwickelt. Als Vöchtling dieser merkwürdigen Erscheinung nachging, machte er jedoch noch absonderlichere Erfahrungen. Er bemerkte, dass jeder Teil der Pflanze nur Wesensgleiches regenerieren kann. Abgeschnittene Glieder zweiter Ordnung bewurzeln sich leicht, wenn sie in die Erde gesteckt werden, und wachsen weiter, aber sie erzeugen stets nur Seitenzweige, die in wagerechter Stellung verharren und sich niemals aufrichten. Glieder dritter Ordnung dagegen setzen nie Seitensprossen an,

sondern wachsen ungeteilt, ihrem ursprünglichen Charakter entsprechend weiter. Sie bewahren also stets die ihnen zukommende Orientierung im Raume und alle jene Eigentümlichkeiten, die sie im System haben. Um ganze Pflanzen zu erhalten, muss man daher abgeschnittene Haupttriebe als Stecklinge verwenden. —

Denunziantengesindel.

„So lassen Sie uns denn von einander scheiden, und lassen Sie uns dann den Kampf „anständig“ führen; unsererseits dürfen Sie dessen gewiss sein!“ sagte Herr Behrens in der Versammlung des Märk. Gaus am 5. September vorigen Jahres vor der Urabstimmung; und: „Zum Zeichen, dass wir die Kollegen, die weiter im „Allgemeinen“ bleiben, nicht verachten, sondern sie ehren, bitte ich Sie, sich von den Plätzen zu erheben!“ sprach Herr G. A. Paulus im Verein „Flora“ zu Wannsee nach der Urabstimmung, als der Verein mit Majorität beschlossen hatte, aus dem A. D. G.-V. auszutreten, und sich in Konsequenz dessen die 5 demselben treubleibenden Kollegen verabschiedeten.

Doch kaum hatte der Deutsche Gärtner-Verband das Licht der Welt erblickt, da lieferte auch schon sein Organ, die Deutsche Gärtner-Zeitung, die schönsten Proben der gelobten, anständigen Kampfweise und zwar sehr regelmässig in jeder Nummer. Weil man nichts Sachliches vorbringen konnte, und es auch sonst wohl an Stoff mangelte, wurde mit grossem Wohlbehagen und systematisch öffentliche Denunziation betrieben, unsere Organisation als eine „sozialdemokratische“, ihre Mitglieder als Umstürzler, Aufwiegler usw. bezeichnet. Doch damit nicht genug, die Kampfweise blieb erfolglos, war also noch nicht „anständig“ genug. Wie es weiter gemacht wird, davon will ich heute berichten.

Wie Herr G. A. Paulus, Wannsee, schon mit seinem Artikel, „Verlogene Gegner“ genügend dokumentiert hat, ist auch er unter die „christlich-nationalen“ Propheten gegangen, hauptsächlich wohl zu dem Zwecke, seinem langsam, aber sicher erlöschendem Nimbus als Vorsitzender des Lokalvereins „Flora“ auf die berühmte anständige Weise neuen Glanz zu verleihen, und überraschend schnell ist aus ihm einer der ersten „Taktiker“ Behrens'scher Schule geworden. —

Am 20. September wurde Unterzeichneter nach dem hiesigen Amtsbureau geladen und mir dort Nr. 36 der „Deutschen Gärtner-Zeitung“ vorgelegt, wo zu lesen stand: „Der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein ist der sozialdemokratischen Gesamtbewegung, durch seinen Anschluss an die Gewerkschaften sozialdemokratischer Tendenz angegliedert. Er unterstützt somit indirekt die Bestrebungen zwecks Beseitigung der heutigen Gesellschaftsordnung und Staatsverfassung.“

Dem an mich gerichteten Ersuchen um Stellungnahme dazu, konnte ich mit gutem Gewissen nachkommen, doch dürften die dort gepflogenen Verhandlungen die Öffentlichkeit nicht interessieren. Ich beschränke mich daher darauf, zu bemerken, dass mich der Herr höchst entgegenkommend behandelte und mir auf meine Frage mitteilte, dass sie das Blatt durch die Post erhalten hatten. Zu einer näheren Mitteilung war offenbar der Beamte nicht ermächtigt, und genügt die gegebene auch vollständig. Sie genügt voll, um die Taktik des D. G.-Verb. und seiner Grössen ins rechte Licht zu stellen. Es bleibt sich wahrlich gleich, ob Behrens selbst oder sein Sekretär oder Herr G. A. Paulus oder sonst ein Verbändler der Absender dieser Denunziation ist, es ist und bleibt dies eine Tat, zu der ein **anständiger Mensch** sich selbst in bedrängtester Lage nie bereit finden kann. Ist es schon eine sonderbar anständige Kampfweise, eine ehrlich neutrale, freigewerkschaftliche Organisation beständig öffentlich als „klassenkämpferische“, sozialdemokratische zu denunzieren, so ist es nur eine gemeine, erbärmliche, nichtswürdige Tat, Berufscollegen, die nichts weiter tun, als zu ihrem Teile dazu beitragen, dass es einmal etwas besser werde im Berufe, einfach als Umstürzler und Aufwiegler hinzustellen, sie möglichst aus Lohn und Brot zu bringen. Aber das ist so die „christlich-nationale Moral“ der Herren, heute sich den Kollegen zu „Ehren“ vom Platze erheben, — morgen sie in der gemeinsten Weise zu denunzieren. Aber es wird sie alles nichts nutzen, wir werden weiter bleiben was wir sind, trotz aller Verleumdung, — treue Mitglieder der neutralen, ihre Aufgaben ernst nehmenden Gärtnergewerkschaft, dem A. D. G.-V.! Und mit vollem Recht dürfen wir Björnson's Wort zitieren:

„Verachtet von den Grossen, den Kleinen Trost und Licht, Sagt, muss nicht so der Weg sein, den sich das Neue bricht? Verraten just von denen, die ihr zur Hut bestellt, Sagt, kämpft nicht jede Wahrheit so mit der stumpfen Welt? Erst raunt sie ein Geflüster in reifer goldner Saat, Dann durch des Waldes Duster braust laut ihr Ruf zur Tat, Bis wolkenan erdonnernd das Meer die Kunde rauscht, Und alle Stimmen schweigen und ihr die Erde lauscht.“

Alb. Lehmann, Wannsee.

Nachschrift der Redaktion: Wir unterbreiten hiermit die vom Kollegen Lehmann-Wannsee aufgedeckte Denunziation als die erbärmlichste, schuftigste Tat, die jemals in der Gärtnerbewegung zu verzeichnen war, der Öffentlichkeit. Und noch mehr: Dem Lumpentum, das hier seine Denunziationstreiche verübt hat, ist schon das Opfer gefallen: Der Kollege Lehmann ist von der Herrschaft, bei der er als Privatgärtner angestellt ist, zum 1. November gekündigt worden, **unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die erfolgten Denunziationen** und gleichzeitigem Bedauern, da man von seinen beruflichen Qualifikationen vollständig betriedigt sei. So ist es denn einem **fortlaufenden Bubenstreiche** gelungen, einen **allgemein geachteten und von seinem Arbeitgeber als tüchtigen Fachmann geschätzten Kollegen, aus Lohn und Brot zu bringen.** Für den Betroffenen selbst um so schmerzlicher, als er verheiratet ist.

Es geschieht solches unter der Fahne des „christlichen Nationalismus.“ Und unter dieser „ehrenwerten“ Sippschaft befindet sich einer, der mit dem sogenannten „Nationalismus“ so wenig zu tun hat, dass er sich gelegentlich in den unflätigsten Schimpfereien auf die kaiserliche Familie ergehen konnte, von unseren Kollegen also, wollten sie Gleiches mit Gleichem vergelten, auf einige Zeit hinter schwedische Gardinen gebracht werden könnte. Man fühlt sich fast versucht, ein Exempel statuieren zu lassen. Aber nein, wir wollen den Weg der Schande nicht betreten. Wir wollen diesem Lumpenpack seine Lorbeeren lassen. Aber überall im Lande, wo die Verbändler, möge es von ihnen sein wer es wolle, auftauchen, werden unsere Kollegen allorts ihnen in einer solchen Weise entgegengetreten, dass ihnen vor ihrer Gottähnlichkeit Bange wird. Es muss ihnen allgemein eröffnet werden, dass die deutsche Gärtnergehilfenschaft nur ein Wort der Entrüstung hat für diese Sorte „Gehilfenführer.“ Den deutschen Gärtnerkreisen ist Treu und Glauben noch nicht entschwunden, die Gärtnergehilfen beanspruchen für sich das Recht, selbst über ihr Geschick, über die Wege zu bestimmen, auf denen sie zu einer Besserstellung ihrer Lebenslage marschieren wollen. Sie haben der Heuchelei, die unter dem Deckmantel des Christentums sie an der Nase herumführen, sie zu besonderen Priyat zwecken missbrauchen will, Valet gesagt. Dieses gemeine Denunziantengesindel lügt nun, der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein unterstützt Bestrebungen zur Beseitigung der heutigen Gesellschaftsordnung und Staatsverfassung, um auf diesem Wege unsere Mitglieder brotlos zu machen. Wo in unseren Satzungen, in unserer Propaganda, in unseren Taten, in unseren Abrechnungen findet sich auch der leiseste Anhaltspunkt dafür, dass unsere Bestrebungen ausserhalb der heutigen Gesellschaftsordnung liegen?? Nur wahnwitzige Idioten oder gemeines Denunziantengesindel, wie oben skizziert, können solche lügenhaften Behauptungen aufstellen.

Dem Opfer dieses Lumpentums, dem Kollegen Lehmann, ist aber die Sympathie unserer gesamten Mitgliedschaft sicher. Und den Bemühungen unserer Geschäftsstelle wird es hoffentlich baldigst gelingen, ihm eine vollgültige Entschädigung für die hier verlorene Stellung zu verschaffen. Den Nationalhelden aber möchten wir die Frage vorlegen: Wer schafft Sozialdemokraten, sie oder wir? Muss nicht ein jeder anständige Mensch sich von solchem Gesindel abwenden, das mit Hilfe von Lüge, Heuchelei und Denunziation die Kollegen aus ihren Stellungen auf die Landstrasse werfen lässt?! Uns scheintes so. Sozialdemokraten tun solches nicht, es ist den Herren „Christlich-Nationalen“ vorbehalten.

Rundschau.

Berlin, 10. Oktober 1904.

Weitere Rückgänge des christlichen Verbändchens werden jetzt fast allwöchentlich bekannt. Nicht nur, dass in der Geschäftsstelle und in unseren Zweigvereinen eine Reihe Verbandsmitglieder sich zum Uebertritt in den A. D. G.-V.

melden, sondern es treten auch ganze Vereine aus, von denen bisher die Rostocker Kollegen in corpora zu uns übertraten. Jetzt ist uns von einem Vorstandsmitgliede des Gärtnervereins „Bavaria“-München dieser Tage mitgeteilt worden, dass dieser Verein, der s. Zt. aus dem A. D. G.-V. austrat, um sich mit dem von Behrens ins Leben gerufenen Verbändchen zu vereinigen, vor einigen Wochen aus dem Verbande ausgetreten ist. Somit ist auch der „Bayerische Gau“ des Verbändchens aufgefliegen. Im Verbandsblättchen werden indessen diese Verluste totgeschwiegen, man flunkert dort immer weiter von der Einführung des Behrens'schen Geistesproduktes, des „deutschen Gärtnerarbeits“, der zum kommenden Frühjahr perfekt werden soll in folgenden Städten, wenn man dem Verbändlerorgan glauben darf: Aachen, Altenburg S.-A., Arnstadt, Augsburg, Barmen-Elberfeld, Bielefeld, Bonn, Bochum, Bremen, Breslau, Braunschweig, Chemnitz, Koblenz, Krefeld, Dresden und Vororte, Darmstadt, Danzig, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Eisenach, Elmshorn, Erfurt, Essen, Flensburg, Frankfurt a. M. und Vororte, Frankfurt a. O., Freiburg i. B., Görlitz, Göppingen, Gelsenkirchen, Halle a. S., Hagen i. W., Hamburg und Vororte, Hannover, Heidelberg, Iserlohn, Karlsruhe, Kiel, Köln, Kreuznach, Königsberg i. Pr., Leipzig und Vororte, Lüdenscheid, Magdeburg, Mainz, Mannheim-Ludwigshafen, Metz, München, M.-Gladbach, Münster, Nürnberg, Oberhausen, Pforzheim, Plauen im Vogtlande, Posen, Quedlinburg, Ratibor, Remscheid, Rostock, Solingen, Stettin, Stuttgart, Strassburg i. E., Schwerin, Ulm a. D., Weimar, Wiesbaden, Zittau i. S.

In allen in Sperrdruck wiedergegebenen Städten ist die Kollegenschaft einzig und allein im Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein organisiert bis auf Dortmund, wo der Verband ungefähr ebenso stark vertreten, oder vielleicht gar ein paar Mitglieder mehr hat, als wir. Man weiss nicht, ob man es für eine Naivetät oder eine Unverschämtheit halten soll, dass die Verbandsgrössen sich anmassen, die Tarifffrage zu „lösen“ in Städten, wo unsere Organisation — und das sind die meisten — alleine etwas in dieser Richtung unternehmen kann, wo der Verband gar keine, oder, wie in Hamburg, nur einige Krakehler, und ganz zweifelhafter Qualität obendrein, besitzt. Am spasshaftesten kommt uns der Rummel mit Hamburg vor, der alten traditionellen Domäne der modernen Arbeiterbewegung unter den Gärtnern. Glaubt B. wirklich, dass unsere Hamburger Kollegen auf einmal Maden im Kopfe bekommen haben, dass sie einem Organisationsnachen Folge leisten werden, das mit so erbärmlichen Mitteln arbeitet, wie an anderer Stelle unseres Blattes ersichtlich? Hat B. vergessen, wie fein wir ihn im Jahre 1901 nach Hause geschickt haben, als er in der festlich mit roten Bannern dekorierten „Lessinghalle“ sein Hokus-Pokus vortrug. Und damals genoss Behrens immerhin noch etwas Achtung auch in Hamburg.

Noch lustiger wird die Geschichte aber, wenn man da liest, dass B. seinen Tarif auch dort einführen will, wo überhaupt keine Organisation der Gehilfenschaft vorhanden. So z. B. in Aachen, Arnstadt, Augsburg, und vor allem in Breslau und Posen. In der Tat, eine ernste Frage wird in der jämmerlichsten Weise der Lächerlichkeit preisgegeben. Für solche „Dienste“ muss sich die Gehilfenschaft aufs Ernsthafteste bedanken. Und gar in München, wo der Behrens'sche Verein jetzt dem Verbändchen gute Nacht gesagt hat; glaubt B. da wirklich, dass dieser Verein ihm die Kastanien aus dem Feuer holen wird? Ja, ja, es gibt Krankheiten, die im Kopfe eines Menschen einsetzen!

Lohnerhöhung beiden städtischen Parkarbeitern. Die städtische Park- und Gartendeputation Berlin beschäftigte sich in einer ihrer letzten Sitzungen mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen der in den städtischen Anlagen beschäftigten Gärtner, Arbeiter und Arbeiterinnen. Es lag der Beratung eine eingehende Statistik zu Grunde, die das Märchen zerstörte, dass der grösste Teil der Arbeiter und Arbeiterinnen Almosen empfangen. Unter 145 Gärtnern befinden sich 19, die 3,25 Mk., und 35, die 3 Mk. Tagelohn beziehen. Es wurde beschlossen, 3,50 Mk. als Mindestlohn festzusetzen. Von den 564 in den städtischen Anlagen beschäftigten Arbeitern empfangen nur neun Almosen. Den Arbeitern soll nach den Beschlüssen der Deputation ein Minimallohn von 3 Mk. zuteil werden. Zurzeit beziehen 179 Arbeiter 2,75 Mk. und 151 nur 2,50 Mk. Tagelohn. Frauen werden 135 in städtischen Diensten als Parkarbeiterinnen etc. beschäftigt, von ihnen erhält eine einzige 2 Mk. Tage-

lohn, 13 erhalten 1,75 Mk. und 121 nur 1,60 Mk. Ihnen soll nach den gefassten Beschlüssen ein Mindestlohn von 2 Mk. gewährt werden. Mit der sehr beachtenswerten Statistik werden wir uns noch weiter zu befassen haben.

Mit einem glänzenden Siege des Bergarbeiterverbandes haben am 10. September die Knappschaftsältestenwahlen im Ruhrgebiet abgeschnitten. Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter, obgleich mit der Zechenpartei verbündet, hat eine geradezu vernichtende Niederlage erlitten. Was nur an Schimpfworten und Verleumdungen eronnen werden konnte, das haben die „Musterchristen“ gegen die Führer der ehrlichen Arbeiterbewegung zusammengetragen, in Zeitungen und Flugblättern drucken lassen und unter Assistenz der hohen und niederen Geistlichkeit verbreitet. Herr August Brust, Vorsitzender des Gewerkvereins, prophezeigte in seinem Grössenwahn schon die vollständige Kaltstellung der Verbandsältesten nach der Wahl, die ihm unbedingt die Majorität bringen sollte. Er verbot schon das althergebrachte Zusammentragen seiner Aeltesten mit denen des Verbandes und diktierte in frevelhaftem Uebermut nach jeder Hinsicht die rücksichtsloseste Vergewaltigung der Verbandsältesten. Eine förmliche „Jagd auf Rotwild“ wurde betrieben. Aber das Spiel hat sich gewendet. Die geradezu mistige Agitationsweise der Brust und Genossen hat denn doch die indifferenten und wirklich christlichen Arbeiter stutzig gemacht; sie wählten die als blutrünstig verschrieenen Sozialdemokraten zu ihren Kassenvertretern, weil sie einsahen, dass sie von Leuten, die mit wollüstiger Bosheit die Arbeiter zu gegenseitiger Zerfleischung aufreizen, keine ehrliche Vertretung erwarten könnten. Der Verband vereinigte auf seine Kandidaten 65227 Stimmen, der Zechen- und der christliche Gewerkverein erhielten 42257 Stimmen und 15000 Stimmen entfielen noch auf Sonderkandidaten. Es wurden gewählt 177 Verbandskandidaten, 21 mehr als zur Majorität notwendig, 70 mehr als vor einigen Jahren in der gemeinsamen Wahl mit den Christlichen. Diese dürften es kaum auf 100 Aelteste bringen. Damit ist die Gewerkvereinsmajorität gestürzt; zerschmettert wälzt sich das Gelichter der konzessionierten Ehrabschneider am Boden.

Mehr interessant wird dies auch für uns Gärtner, wenn wir bedenken, dass der Freund und Bruder in Christo des Herrn Franz Behrens es ist, der hier zur Strecke gebracht wurde. Der „christliche“, „Bergarbeiterführer“ Brust ist nämlich genau desselben Kalibers wie Behrens. Im Lügen und Schimpfen gleichen sich die beiden wie ein Ei dem andern. Desgleichen ist aber auch mit ihren „Erfolgen“ der Fall. Die Bergarbeiter haben genau so wie die Gärtner die „christlichen“ Freunde durchschaut und so ziemlich gleichzeitig ihnen den Stuhl vor die Türe gestellt. So ist's Recht.

In Hamburg ist der Bau eines Gewerkschaftshauses beschlossen. Für den Bau desselben ist ein Preisausschreiben erlassen. Es kommen fünf Preise zur Verteilung in Höhe von 4000 Mk., 2000 Mk., 1000 Mark und zwei zu je 500 Mk. Wir wünschen der Hamburger Arbeiterschaft Glück zu ihrem Unternehmen.

Die „Holzarbeiterzeitung“, Organ des Holzarbeiterverbandes, hat die Auflage von 100200 erreicht, und der Verband zählt z. Zt. nahezu 100000 Mitglieder. Die „Holzarbeiter-Zeitung“ ist aus der im Januar 1879 erstandenen „Neuen Tischler-Zeitung“ hervorgegangen. Dieses Blatt hatte natürlich anfangs sehr stark mit dem Sozialistengesetz zu rechnen. Die Polizeibehörde in Hamburg gestattete die Herausgabe, jedoch drohte sie mit einem sofortigen Verbot, falls auch nur eine Zeile darin stände, die so aussah, wie die „gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung“. Reinhard Meyer, der Vorsitzende der Zentralkasse der Tischler, zeichnete als Verleger und Redakteur. In der Hauptsache haben es die Holzarbeiter denn auch der Zentralkasse der Tischler zu danken, dass sie schon so bald unter dem Sozialistengesetz wieder zu einem Fachorgan gekommen sind, wie es der Unterstützung dieser Kasse zu danken ist, dass die Zeitung ohne Gefahren die schlimmste Zeit der ersten Jahre dieses Gesetzes so gut überstehen konnte. Die eigentliche „Holzarbeiter-Zeitung“ begann ihr Erscheinen mit dem 1. Juli 1893. Ihre weitere Geschichte skizziert sich am besten in folgender Skala ihrer Auflagen am Jahresschlusse:

1893	24 000	1899	68 000
1894	27 000	1900	73 000
1895	28 800	1901	71 000
1896	37 200	1902	73 000
1897	40 200	1903	87 400
1898	49 000	1904 (3. Qu.)	100 000

Ist es so vorwärts gegangen, so kann man erwarten, dass es im gleichen Tempo weiter geht! Uns soll das aber ein Ansporn sein, das Gleiche zu erreichen. Im Verhältnis müssten wir so unsere 15 bis 20000 Auflage haben. Alle Mann flott an die Arbeit, und wir werden auch dahin kommen. So, wie wir im letzten Jahre vorwärts gegangen sind, ist alle Hoffnung vorhanden, dass auch wir das Ziel erreichen.

Büchertisch.

Die Verlagsbuchhandlung Trowitzsch & Sohn schreibt uns: In Nummer 39 der Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung schreiben Sie in einer Besprechung des Buches „**Balkongärtnerei und Vorgärten**“ von Johannes Böttner, dass Herr Böttner eine Azalea mollis mit etwa 40 Knospen zeigt und dazu bemerkt, dass dieselbe für den Privatmann mit 40 bis 50 Pfennig käuflich ist. Diese Angabe entspricht nicht der Wahrheit. Im Buche steht auf Seite 38, dass man Freilandazaleen in grossen Baumschulen schon zu 40 bis 50 Pfennig kauft und heisst es dort ausdrücklich „wer junge Pflanzen kauft und sie gut behandelt, kann sie 10 und 15 Jahre und länger im Besitz behalten und sie werden in jedem Jahre vollkommener und blühen reichlicher“. Im zweiten Teile des Buches auf Seite 89 ist ohne jede Bezugnahme auf diese Preisangabe eine Freiland-Azalee mit Ballen abgebildet und dazu bemerkt: „Man kann sie nur mit vollem Ballen verpflanzen“. Es ist also nirgends angegeben, dass Pflanzen mit 40 Knospen für 40 bis 50 Pfennige käuflich sind.

Hierzu bemerkt Kollege Sauerwald, der das Böttnersche Buch in Nummer 39 besprach, folgendes:

Auf die Berichtigung der Verlagsbuchhandlung von Trowitzsch & Sohn zu meiner Rezension über Böttners „**Balkongärtnerei und Vorgärten**“ habe folgendes zu erwidern. Unter Ziersträucher, Absatz 2, heisst es über Azalea (mollis): „Selbst heranziehen kann man derartige Pflanzen, wie auch andere Ziersträucher, Deuzien und Spiräen nicht!“ Man ist also gehalten, sie fertig von dem Züchter zu kaufen, was Herr Böttner auch gleich im folgenden Satze bestätigt, wo es heisst: „Selbst wer einen eigenen Garten hat, wird sich mit der Anzucht solcher Pflanzen kaum abgeben, weil diese im Grossbetriebe mit geeignetem Moorboden meist viel schneller und billiger heranzuziehen sind als im kleinen Garten.“

Balkon und Vorgarten sollen stets im Sommer etwas Fertiges darstellen und ist dies ja auch die Meinung des Herrn Böttner, der für die anderen Anpflanzungen auch nur von der Verwendung fertiger Pflanzen spricht, resp. z. B. bei Pelargonien, die Vermehrung und Anzucht bis zur Verwendung als fertige Pflanzen beschreibt.

Seite 89 ist nun eine fertige Azalea mollis abgebildet; es ist ein Zusammenhang zwischen der ersten Hauptbeschreibung auf Seite 38 mit der Preisangabe von 40 bis 50 Pfennig und der kurzen Bemerkung über Azaleen Seite 88 bis 89, unleugbar und kommt auch der Laie zu der Ansicht, dass er dann zu diesem Preise eine derartig stattiöse Pflanze bekommen müsse wie sie Seite 89 abgebildet ist. In diesem Sinne war von der betreffenden Azalea in der Rezension als „dieselbe“ gesprochen.

Fragebeantwortung.

Zur Frage 190 in Nummer 36 der A. D. G.-Z. erlaube ich mir folgende Beantwortung einzusenden:

Das Veredeln der Pfirsiche geschieht von Mitte Juli bis Anfang August und zwar durch das Okulieren. Es muss so rechtzeitig geschehen, dass die Unterlage noch gut löst; die beste Unterlage ist St. Julien. Reiser nimmt man vorteilhaft von Standbäumen, weil von jungen Bäumen geschnittene in vielen Fällen noch nicht genügend ausgereift sind.“

Friedrich Wenck, Erfurt.

Fragekasten.

Frage 199. Wie verhält es sich mit den Ruheperioden der Orchideen, um wann müssen dieselben verpflanzt werden?

Frage 200. Ist es ratsam für einen jungen Gehilfen, zwecks Ausbildung in der Treiberei, speziell Fruchttreiberei, nach London zu gehen und wie sind in diesem Falle die dortigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse?

Die Pünktlichen.

Für das III. Quartal 1904 haben abgerechnet (bis 10. Oktober): Altenburg, Berlin O., Braunschweig, Britz, Charlottenburg, Danzig, Dortmund, Döhren, Düsseldorf, Eisenach, Elmshorn, Elberfeld, Flensburg, Frz.-Buchholz, Friedrichsfelde, Grosslichterfelde, Guben, Halensee, Halle, Hamburg (Lokalverwaltung mit allen Distrikten), Hannover, Kiel, Magdeburg, Pankow, Plauen i. V., Rathenow, Remscheid, Solingen, Spandau, Tempelhof, Weissensee.

In die Liste der Pünktlichen kommen alle die, deren Abrechnungen bis zum 15. des Abrechnungsmonats bei der Hauptgeschäftsstelle eingehen. Es wird in der nächsten Nummer also noch ein Nachtrag folgen.

Franz Behrens in Wiesbaden.

Behrens hielt am Dienstag, den 27. September, in Wiesbaden im Römersaal ein „grosses“ Referat in einer öffentlichen Gärtnerversammlung, um für seinen „christlich-nationalen, vaterländischen“ Gärtnerverband Propaganda zu machen.

Obwohl wir von Anfang an schon die Mehrheit der Versammlung in Händen hatten, beanspruchten die Behrensianer das Bureau für sich. Wir hatten vorgeschlagen, dasselbe paritätisch zusammenzusetzen, es gab jedoch Widerspruch. Behrens stützte sich dabei auf die letzte Wandsbecker Versammlung, wo sein Schildknappe Freyer so böse Erfahrungen mit uns gemacht hätte.

Um keine lange Bureaubebatte hervorzurufen, besonders wo die Versammlung schon spät genug anfing, überliessen wir den Behrensianern das Bureau. Wie es gehandhabt wurde, davon weiter unten.

Behrens sprach 1½ Stunden über die deutsche Gärtnerbewegung und brachte darin alle die Mätzchen vor, die er schon oft genug gepredigt und geschrieben hat. Etwas an dem Vortrag war mir interessant. Wir hören und lesen doch immer, dass der A. D. G.-V. am Bankrott machen sei, und was da sonst noch in die Welt posaunt wird.

Aber kein Wort darüber führte Behrens an. Jedenfalls haben ihn unsere Abschlüsse und Zunahme der Mitgliederzahl eines Besseren belehrt. Aber es geschah wahrscheinlich nur aus Zweckmässigkeitsgründen, denn anderswo wird sicher wieder fest drauf los verleumdet. Er gab dann noch den üblichen Schreckschuss mit dem roten Gespenst und zum Schluss Empfehlung des Verbändchens, da diesem die Zukunft angeblühn gehören soll!!!

Als erster Diskussionsredner verwarnte sich Schmidt-Frankfurt gegen die Verdächtigung unserer Hamburger Kollegen und bemerkte, wenn dort eine gereizte Stimmung herrsche, so brauche man nur an die Manipulationen im Hamburger Zweigverein Hortikultur zu denken, wo seine ehrlichen Christen bei Nacht und Nebel die Bibliothek u. s. w. gestohlen hätten. Zum Referat bemerkte Schmidt, dass es gerade die Geschichte der Gärtnerbewegung beweise, wie sich auch bei uns die moderne Gewerkschaftsbewegung entwickelt habe. Hier hat die Masse die Führer geschoben, vielmehr abgeschoben. Er wies auf die noch nie dagewesene günstige finanzielle Lage und die enorme Steigerung in der Mitgliederzahl des A. D. G.-V. hin. Die Zersplitterung unserer Bewegung hätten keinen Fortschritt zu verzeichnen, wie dies aus ihren Abrechnungen hervorgeht, weder an Mitgliedern noch Kassenverhältnisse, welche letztere an chronischer Schwindsucht leiden. Als Beispiel, wie es Behrens versteht, die Tatsachen auf den Kopf zu stellen, diene folgendes: Behrens betonte in seinem Referat, bei der Einigungsfrage im Jahre 1896 hätte der Namenswechsel keine grosse Rolle bei dem Allg. Deutschen Gärtnerverein gespielt.

Schmidt wies nun auf die Tatsache hin, dass man sich damals in Erfurt auf den Namen Deutsche Gärtnervereinigung geeinigt hatte. Jedoch wurde in Nürnberg dies wieder umgestossen und direkt darauf hingewiesen, dass die Namensänderung nicht „zweckdienlich“ sei. Als nun Behrens in dieser Hinsicht auf die Protokolle aufmerksam gemacht wurde, antwortete er Schmidt persönlich: „Dann verstehst Du eben nicht, die Protokolle zu lesen!“ Das war nun die Weisheit eines Salomons. -- Schmidt forderte die Anwesenden zum Beitritt in den A. D. G.-V. auf und legte zum Schluss folgende Resolution der Versammlung vor.

„Die heute im Römersaal in Wiesbaden tagende öffentliche Gärtnerversammlung, einberufen vom Behrens'schen Gärtnerverband, verurteilt aufs Schärfste die elenden Zersplitterungsversuche dieses Verbandes als traurige Handlangerdienste zu Gunsten des Unternehmertums, sowie den Interessen der arbeitnehmenden gärtnerischen Berufsangehörigen direkt zu-

widerlaufend, und erklärt den wirklich neutralen A. D. G.-V. als einzige Organisation an, welche ihre traurige Lage verbessern kann. Die Versammlung erhebt entrüsteten Protest gegen die lügenhafte und verleumderische Tendenz der deutschen Gärtnerzeitung. Wir geloben auch fernerhin fest und unentwegt auf dem Boden der freien modernen Gewerkschaftsbewegung den Weg zu gehen, den uns die Geschichte der Gärtnerbewegung zeigt.

In der weiteren Diskussion wurden wir noch lebhaft durch Gen. Störmer-Hamburg von den Seeleuten unterstützt, ebenso beteiligten sich Koll. Kaiser, Bauer und andere Wiesbadener Kollegen an der Debatte. Die Gegner, insbesondere Behrens, versuchten die Versammlung durch Kilometerreden in die Länge zu ziehen, damit die Resolution nicht zur Abstimmung kommen sollte. Da die Herren nun das Bureau in Händen hatten, zeigten sie sich als „echte Christen“ und wollten die Resolution unterschlagen,* so dass wir selbst darüber abstimmen lassen mussten. Gut Zweidrittel der Anwesenden erklärten sich für uns. Wir sind mit dem Verlauf der Versammlung zufrieden, der Erfolg ist auf unsere Seite und haben wir auch mehrere Neuaufnahmen zu verzeichnen.

Wundern tut es uns, warum Herr Behrens nach Wiesbaden gefahren ist, er hätte sich doch diese Niederlage noch viel gründlicher in Frankfurt holen können. Die Versammlung endete Nachts 2½ Uhr, solange hatten es die Gegner hinausgezogen, und war von etwa 90 Kollegen besucht. Sch. —

Schweizerischer Gärtnerfachverband.

Geschäftsstelle: Karl Herrmann, Nebelbachstr. 16, Zürich V.

Zentralvorstandssitzung vom 5. Oktober 1904.

Anwesend: Guignard, Herrmann, Wehle und Grob. Albig ist z. Z. im Militärdienst.

Nachdem der Vorstand bereits eine ganze Sitzung mit dem Fall Gubick contra Wittenberg zubrachte, nahm dieser Fall wiederum einen guten Teil der heutigen Sitzung in Anspruch. Gubick hatte gegen Wittenberg Klage bei der Sektion Zürich erhoben, weil W. die Lohnkommission und speziell deren Präsidenten G. wiederholt, sowohl im Fachverein als auch im Verein Edelweiss stark kritisierte, und zwar zu einer Zeit, wo keine Veranlassung dazu vorlag. Vom Fachverein Zürich wurde ein Schiedsgericht gewählt, welches Wittenberg aus der Sektion Zürich ausschloss. W. gelangte an den Zentralvorstand mit einem Rekurs gegen seinen Ausschluss. Nachdem die Sache reichlich geprüft, stellt Herrmann folgende Resolution, welche einstimmig angenommen wurde:

In Erwägung:

dass das Schiedsgericht in seiner Zusammensetzung nicht der Geschäftsordnung der Sektion Zürich entspricht und infolgedessen nicht als kompetent angesehen werden kann;

In Erwägung:

dass der Zentralvorstand der Ansicht ist, dass man das Recht, Mitglieder auszuschliessen, nicht einer Kommission überweisen soll, sondern dass nur Versammlungen hierzu kompetent sein sollen;

In Erwägung:

dass das Vergehen W. (wiederholte unangebrachte Kritik) als kein hinreichender Grund zum Ausschluss desselben aus dem Verband zu betrachten ist, da andere Mittel hätten in Anwendung gebracht werden können, beschliesst der Zentralvorstand einstimmig:

Es sei der Ausschluss des Kollegen W. aus dem Schweiz. Gärtnerverband nicht zu genehmigen. Da nun im vorliegenden Fall laut Verbandsstatut dem Zentralvorstand das Recht nicht eingeräumt ist, den Ausschluss W. aus der Sektion Zürich zu verhindern, so beschliesst derselbe weiter, W. bis zu seiner eventl. Abmeldung als Verbandsmitglied zu betrachten und ihm freizustellen, als Einzelmitglied dem Verband anzugehören, oder sich der Sektion Winterthur anzuschliessen.

Einem Gesuch des Kollegen V. W. C. Müller um Gewährung von Rechtsbeistand konnte nicht entsprochen werden.

Der Ergänzung der Mitgliederlisten für das IV. Quartal ist bis dato einzig die Sektion St. Gallen nachgekommen; haben die Funktionäre in den Vereinen keine Zeit dazu?

* Nach diesem Vorkommnis, dem ein ähnliches in Weissensee bei Berlin vorausgegangen ist, von beiden Stellen also unsererseits den Verbänden, trotzdem sie in der Minderheit waren, das Bureau belassen wurde, um Streitigkeiten zu entgehen, empfiehlt es sich für die Folge, unter allen Umständen Bureauwahlen zu verlangen und lieber die Versammlung zur Auflösung kommen lassen, als auf die Bureauwahl zu verzichten. Solchen Gesindel muss man solche Schmiere geben, wie es unsere Wandsbecker getan haben. D. Red.